

Rana Alsofi, Serdar Kurnaz & Mira Sievers (Hg.): *Wege zu einer Ethik. Neue Ansätze aus Theologie und Recht zwischen modernen Herausforderungen und islamischer Tradition*. Nomos. 2023. 260 Seiten. ISBN 978-3-8487-8967-2.

Rezensiert von **Hadil Lababidi**

Universität Zürich

Im Rahmen der gleichnamigen Forschungsgruppe (von 2020 bis 2022) an den Standorten der islamischen Theologie in Frankfurt a. M. und Berlin unter der Leitung der Herausgeberschaft Rana Alsofi, Serdar Kurnaz, Mira Sievers ist der Sammelband „Wege zu einer Ethik. Neue Ansätze aus Theologie und Recht zwischen modernen Herausforderungen und islamischer Tradition“ 2023 entstanden. Die vier Projektmitwirkenden Fatma Akan Ayyıldız, Bahattin Akyol, Mehrdad Alipour und Selma Schwarz verfassten darin insgesamt acht Beiträge und liefern mit „Wege zu einer Ethik“ einen historisch-kritischen Ansatz, was das Buch für Forschende, die sich intensiv mit moralischen Fragestellungen im Islam insbesondere in der Sexualethik beschäftigen wollen, zu einer lesenswerten Lektüre macht.

Das Buch ist in zwei Abschnitte mit je einem Beitrag der Autorenschaft Akan Ayyıldız, Akyol, Alipour und Schwarz unterteilt, die jeweils vormoderne ethische Konzepte und ethische Herausforderungen der Gegenwart analysieren. Im ersten Teil widmet sich die Autorenschaft mit zwei Beiträgen der Tugendlehre (Akan Ayyıldız und Akyol) und mit zwei Beiträgen der Erkenntnis des moralischen Wertes in der schiitischen Theologie (Alipour) und der aš‘arischen Rechtstheorie (Schwarz). Im zweiten Teil stellen sich die Forschenden der Problematik, inwiefern die vormodernen Konzepte auf gegenwärtige Herausforderungen am Beispiel der Sexualethik angewandt werden können. So beschäftigen sich zwei Beiträge mit Eheformen und dem Eheverständnis (Akan Ayyıldız und Akyol) und zwei Beiträge mit sexueller Orientierung (Alipour) und geschlechtlicher Identifizierung bei uneindeutigem biologischen Geschlecht (Schwarz). Besonders positiv fällt auf, dass die Herausgeberschaft ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den ethischen Konzepten der Vormoderne und den gesellschaftlichen Fragestellungen in der Moderne schaffen, ohne die Tiefe der konzeptionellen Ausarbeitung der herangezogenen Theorien und die historisch-kritische Herangehensweise zu vernachlässigen.

Die Autorenschaft setzt ein gewisses Vorwissen in der islamischen Theologie voraus, was den Sammelband vor allem für ein akademisches Publikum oder eine Leserschaft, die sich bereits intensiver mit den islamischen Studien beschäftigt hat, besonders geeignet macht.

Hadil Lababidi, Institute of Social Ethics, University of Zurich

E-Mail: hadil.lababidi@uzh.ch

This is an Open Access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>), which permits re-use, adaptation, distribution, and reproduction in any medium, provided proper credit is given.

Mit ihrem Aufsatz liefert Fatma Akan Ayyıldız eine strukturierte Analyse der Ethiktheorie des osmanischen Gelehrten Ṭāšköprizāde ‘Iṣām ad-Dīn Aḥmed Muṣṭafā (gest. 1516), indem sie den Kommentar *Risālat al-Aḥlāq* von ‘Aḥud ad-Dīn al-Īǧī (gest. 1355) untersucht. Darin zeigt Akan Ayyıldız, dass es sich hierbei um eine genuin neue „Literaturgattung [handelt], in der einzelne Methoden und Theorien aus den Teildisziplinen der Theologie, Philosophie und der Mystik aufeinandertreffen“ (48). Dabei geht sie auf Ṭāšköprizādes Konzept des mittleren Maßes ein, das er als „islamisches“ anlegt. Im Zentrum steht bei Bahattin Akyol das ethische Werk *Adab ad-dunyā wa-d-dīn* von Abū l-Hasan al-Māwardī (gest. 1058). Der Ausgangspunkt ist das koranische Verständnis davon, dass durch gute Taten (*birr*) Wohlbefinden erzeugt wird. Um einen Zustand der Glückseligkeit zu erreichen, muss der/die Gläubige durch Ehrfurcht (*taqwā*) zusätzlich das göttliche Wohlwollen erlangen. Das Wohlbefinden des Einzelnen kann jedoch nur erreicht werden, indem auch dafür Sorge getragen wird, dass es dem/der Nächsten wohl ergeht. Als ein zentrales Konzept wird die Verbundenheit (*ulfa*) behandelt. Al-Māwardī nennt unterschiedliche Gründe für ein Verbundenheitsgefühl, das u. a. auf Liebe basiert. Mehrdad Alipour befasst sich mit dem sogenannten „before Revelation problem“, welches nützliche Dinge oder Handlungen vor der Offenbarung bewertet. Alipour untersucht den Ansatz von aš-Šarīf al-Murtaḍā (gest. 1044), einem Vertreter der klassischen schiitischen Theologie. Al-Murtaḍā zufolge ist die Vernunft fähig, moralische Bewertungen von Handlungen, die bereits vor der Offenbarung existierten, vorzunehmen. Am Beispiel des Atmens veranschaulicht al-Murtaḍā seinen Ansatz: Das Gute des Atmens liegt allein darin, dass es rein nützlich und frei von Schaden ist. Schwarz behandelt die Ethikkonzeption des Abū Ḥāmid Muḥammad al-Ġazālī (gest. 1111) innerhalb seiner Rechtstheorie. Besonders interessant für gegenwärtige Fragen ist, wie al-Ġazālī noch nie dagewesene Fälle beurteilt. Hier argumentiert er eher rationalistisch, indem er das Prinzip der *maṣlaḥa* (Gemeinwohl, Nutzen) für solche Fälle einführt, jedoch den Anwendungsrahmen auf die Methode der Analogie (*qiyās*) beschränkt. Dementsprechend verortet er die normative Ethik ausschließlich innerhalb des *uṣūl al-fiqh*.

In ihrem zweiten Beitrag geht Akan Ayyıldız der Frage nach, welche rechtliche und ethische Position Ṭāšköprizāde zur Polygynie vertreten hat. Sie zeigt auf, dass er als Richter eine befürwortende Meinung zu dieser Thematik hatte, wohingegen er als Moralphilosoph Polygynie ablehnte. Somit konnte Akan Ayyıldız „am Beispiel der Polygamie feststellen, dass eine rechtlich legitime Sachlage ethisch eingeschränkt werden kann“ (157). Akyol beschäftigt sich in seinem zweiten Beitrag mit der Frage, was die Bedingungen für eine „gute Ehe“ in der Gegenwart unter Anwendung des ethischen Prinzips der Verbundenheit (*ulfa*) bei al-Māwardī sind. Er warnt jedoch vor einer Überbewertung des Liebesbegriffs der Vormoderne: „Die Tatsache, dass al-Māwardī die Ehe als Verbundenheit versteht, sollte nicht dazu führen, eine Liebesheirat wie in der Gegenwart vorauszusetzen“ (185). Trotzdem sieht Akyol die Verbundenheit für eine ethische Neubewertung des gegenwärtigen Eheverständnisses als zentral an, „als beide Ehepartner sich bewusst sind, dass das eigene Wohlergehen von dem Wohlergehen des Anderen abhängt“ (193). Alipour zeigt in seiner Herausarbeitung der Geschichtlichkeit gegenwärtiger Moralvorstellungen über die Homosexualität in frühen islamischen Gesellschaften, dass es in der Vormoderne keine gleichgeschlechtliche Beziehung basierend auf Gleichwertigkeit (*sameness*) und Gegenseitigkeit (*mutuality*), wie sie in der heutigen Zeit unter homosexuellen Paaren verstanden wird, gegeben habe. Er weist auf, dass fünf vor-homosexuelle Beziehungsformen in klassischen muslimischen Kulturen vorherrschten, die auf Kategorien wie sozialer Status beruhten. Daraufhin wendet Alipour den Ansatz al-Murtaḍās auf

„before Revelation problems“ an, jedoch bleibt es fraglich, ob al-Murtaḍā tatsächlich Homosexualität unter Anwendung seiner Methode als erlaubt gesehen hätte. Schwarz untersucht, ob ein Vergleich der Diskussionen um als *ḥuntā* (Menschen mit uneindeutigem männlichen oder weiblichen Geschlechtsmerkmal oder keinem äußeren Geschlechtsmerkmal) definierte Menschen innerhalb der klassischen Theologie mit den gegenwärtigen Fragen zum Umgang mit intergeschlechtlichen Menschen möglich ist. Obwohl der Vergleich schwierig ist, da erstere Kategorie nur auf eine bestimmte Gruppe intergeschlechtlicher Menschen zutrifft, lassen sich Aspekte eines ethisch guten Umgangs mit Betroffenen ableiten, wie die Berücksichtigung der Selbstidentifikation von Kindern, die (noch) nicht zweifelsfrei einem Geschlecht zugeteilt werden konnten. Überraschenderweise geht Schwarz in ihrem zweiten Beitrag nicht wie die übrigen Projektmitwirkenden vor, die die ethische Konzeption im ersten Aufsatz als Grundlage für die Anwendung am Fallbeispiel der Sexualethik im zweiten Beitrag untersuchten. Das liegt daran, dass sich al-Ġazālī nicht mit der Thematik der *ḥuntā* beschäftigt hat. Deshalb wird ein anderer Rechtsgelehrter, Abū Muḥammad al-Ḥusayn al-Baġawī (gest. 1117), der zur gleichen Zeit gelebt hat und der gleichen Rechtsschule zugehört, herangezogen. Es stellt sich die Frage, weshalb nicht al-Baġawī für den ersten Teil ausgewählt wurde, um ein einheitliches Vorgehen im gesamten Sammelband zu gewährleisten. Dennoch beeinträchtigt dies nicht die Vorgehensweise von Schwarz in der genannten Abhandlung.

Der Autorenschaft der „Wege zu einer Ethik“ ist es gelungen, eine Brücke von vormodernen ethischen Theorien zu aktuellen moralischen Fragestellungen zu schlagen und damit das Transferpotential strukturiert und historisch-kritisch auszuarbeiten. Damit legt die Herausgeberschaft einen wegweisenden Ansatz in der islamischen Theologie für die Bearbeitung gegenwärtiger Herausforderungen wie in der Umweltethik oder der Bioethik vor.